

Bascognes Stimme war voll grenzenloser Verwunderung. Jaqueline lief zu der Tür, durch die Bascogne nicht gekommen war, und drückte die Klinke nieder. Die Tür war offen. Dann eilte sie zu den Fenstern, schob die Vorhänge zur Seite — kein Gitter war da.

Jaqueline strich mit müder Geste ungläubig über ihre Augen. Alles Traum?

Bascogne sah sie heiter an.

„Nervosität, Gnädige, nichts als Nervosität. Wenn ich raten darf, legen Sie sich wieder ein wenig hin. Versuchen Sie einen Pfirsich oder . . .“

In diesem Augenblick scholl ein gräßlicher Schrei aus dem Nebenzimmer. Jaqueline schrie auf: „Das war die Stimme Jules! Was geschieht mit ihm?“ Mit samtweicher Stimme besänftigte Bascogne: „Halluzinationen, Madame, herbeigeführt durch die plötzliche Aufregung beim Autounfall. „Ihnen tut Ruhe not, meine Gnädige. Ich lasse Sie eine Viertelstunde allein. Hoffentlich bessert sich Ihr Befinden.“

Bascogne war gegangen. Sofort stürzte Jaqueline zur andern Tür. Sie war zu. Sie sprang an die Fenster. Die Gitter waren wieder zur Stelle.

Nach Minuten stillen Hinbrütens horchte Jaqueline auf. Wieder vernahm sie das Knarren in der Wand. Mona Lisa war verschwunden. Verzweifelt preßte Jaqueline ihr Gesicht an das Gitter jener Stelle. Der Nebenraum war fast ganz dunkel. Aus der Finsternis drang qualvolles Schreien eines Gefolterten. Jaqueline versuchte zu schreien, aber das Würgen in ihrer Kehle war zu stark. Ein einziges Mal nur brachte sie ein wimmernendes „Jules“ von den Lippen. Ein schauriges Echo war die Antwort.

„Hilf mir, Jaqueline, es ist furcht . . .“

Das Bild rasselte nieder.

Sinnlos vor Grauen schrie Jaqueline:

„Bascogne! Bascogne!“

Sofort kam der Gerufene. Sonniges Lächeln war auf seinen Lippen.

„Sie befehlen, Madame?“

„Was soll ich tun? Schnell, reden Sie!“

„Wie meinen Sie das, gnädige Frau?“

„Schurke! Sie foltern Jules! Was verlangen Sie von mir?“

„Ich versichere Ihnen, Madame, daß Ihre Phantasie Ihnen einen Schabernack spielt. Von meiner Seite droht Ihrem Gatten nicht die geringste Gefahr . . . Soll ich vielleicht das Radio einschalten? Grammophon spielen?“

Bascognes Stimme war voll Mitleid und Gefühl.

Das Schreien im Nebenzimmer schwoll wieder an. Frau Tollaines vermeinte den flehenden Ruf „Jaqueline!“ zu vernehmen.

Gleichzeitig begann in ihrem Gedächtnis ein Satz lebendig zu werden. Sie erinnerte sich an die Worte Bascognes:

„. . . ich werde mit Fassung den Tag erwarten, an dem Sie darum betteln werden, meine Geliebte sein zu dürfen . . .“

Jaqueline flüsterte tonlos:

„Oh, Sie Schuft . . . ich will alles tun, alles . . . nur schonen Sie den armen Jules!“

Bascogne schaute verständnislos drein und sagte höhrend und langsam:

„Ich begreife kein Wort, Madame. Ich verlange nichts von Ihnen. Ich bin mit dem Lauf ganz einverstanden . . .“

Das Schreien daneben wurde Gebrüll.

Jaqueline war von Sinnen.

„Ich will deine Geliebte sein, aber Jules . . .“ schrie sie.

Da lachte Bascogne gellend auf.

„Siehst du, mein Täubchen, jetzt ist der Tag da. Nur schön betteln, mein Liebling, schön betteln, Jaqueline, du-meine süße Todesstrafe.“

Aus dem Nebenraum drang ein Schrei.

„Jaqueline!“

Jaqueline warf sich vor Bascogne nieder: „Du Tier! . . . Du Tier . . . ich will deine Geliebte sein . . . nur Gnade für Jules.“

Da ging Bascogne an den Apparat und murmelte einige Worte.

Das Schreien im Nebenzimmer verstummte.

Drei Stunden später hielt ein Auto vor dem Hause Tollaine's. Eine halb bewußtlose Frau schleppte sich die Treppen hinauf. James, der Kammerdiener ihres Gatten, kam Frau Jaqueline entgegen und hielt eine Depesche in der Hand.

„Ein Telegramm, Madame!“

Jaqueline nahm die Depesche und winkte James, er solle sie allein lassen. Sie ging in ihr Zimmer und riß das Papier auf.

„Lyon früher fertig. Ankomme dreiundzwanzig Uhr. Küsse Jules.“

Sie hielt die Depesche nochmals vor Augen, dann verlor sie die Besinnung.

Als Jules Tollaines direkt vom Schnellzug heimkehrte, fand er seine Frau fiebernd und phantasierend zu Bett. Der anwesende Arzt schüttelte bedenklich den Kopf. Er brachte den Zustand mit dem Autounfall in Verbindung.

Frau Jaqueline wurde nur langsam wieder gesund. Von ihrem Erlebnis sprach sie keine Silbe. Als sie in den ersten Tagen ihrer Rekonvaleszenz nach Bekannten fragte, erfuhr sie, daß Bascogne schon lange Zeit nicht mehr zu sehen war.

Am Tage ihrer ersten Ankunft brachte ein Lohndiener ein großes Becket rotter Rosen, eine kleine Kiste und einen Brief.